

„Von mir nehme ich, von sonst keinem“

Jörg Bachinger ist Preisträger des Sparkassenwettbewerbs „Junge Kunst“ - Ein Porträt des gebürtigen Deggendorfer Künstlers

Massiv steht ein Eisenstuhl vor einem Nussbaum, formal streng, aber in seiner Schlichtheit exakt ausgearbeitet und „unverrückbar“, dahinter mitten im Grün eines Blumen- und Gemüsegartens eine Stele, rostrot einen farbigen Kontrapunkt setzend. Mitten drin ein junger, drahtiger Mann, die blonden, gelockten Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden. Er schaut, er lässt den Blick schweifen, er nimmt auf, er freut sich an dem, was die Sinne ihm vermitteln. Der 31-jährige Jörg Bachinger, der den von der Sparkasse Passau vergebenen, drei Länder umgreifenden Preis „Junge Kunst“ gewonnen hat, liebt die Natur. In Deggendorf, westlich der Donau, ist er aufgewachsen, in Parkstetten, wenige Kilometer stromaufwärts, hat er jüngst Quartier bezogen. Er liebt die Natur mit all ihren Geschöpfen, egal ob belebt oder unbelebt.

Und er schaut sich aus ihr seine Formen ab. Freilich sind es die elementaren, die überall vorkommenden einfachen Komponenten. Doch ist nichts schwerer als das Leichte. Und dass das Leichte ganz schwer im wahrsten Sinne des Wortes sein kann, offenbart diese mit naturwissenschaftlichen Mitteln betriebene Bildhauerei auf den ersten Blick. Der offene, geschlossene, der senkrecht oder in die Ebene sich verlängernde Kreis, Linien, die sich zu geometrischen Körpern formen. „Hinauf, verschwunden, hinunter und weg“ ist der Titel seiner ersten großen Arbeit und er ist Programm geblieben und geworden. Ein Kommen, ein Sich-Annähern, ein Überspringen, Überlappen und Wieder-Weggehen - massives Eisen biegt sich auf, wirft Falten, wie eine Welle, vom Wind getrieben und verworfen.

So nimmt der Künstler einen Faden auf, der obwohl zentnerschwer, leicht und filigran Dynamik und Kraft zum Ausdruck bringt. Oben und unten sind austauschbar, der Einlass kann Ausgang sein, in jedem Fall aber ist der Fortgang kein Spaziergang und die Auf- oder Einrisse haben es in sich. Jörg Bachinger transportiert das Ringmotiv in die Ebene. Der „Fluss“ ergießt sich in eine von unten kommende vertikale, in die Horizontale geklappte, verweilende und zirkulierende und wieder in die vertikale auslaufende Bahn. Das Element des Auskragens und Wieder-in-die-



Der 31-jährige Bildhauer Jörg Bachinger, hier in seinem Parkstettener Garten, biegt, fräst, spaltet und flämmt Eisen. Ab morgen zeigt er Kostproben seiner Arbeiten in der St.-Anna-Kapelle Passau. (Foto: Rammer)

Parallele-Einschwingens findet sich in den Arbeiten „Stele“ wieder. Cri Smolka habe ihn das Sehen gelehrt, die Sensibilität für alles Geschaute vermittelt. 1993 hat Jörg Bachinger den Kunsterzieher, der selbst ein Meister der Reduktion und der Darstellung mit knappsten Mitteln ist, dann mit einer Facharbeit überrascht, die der Auftakt einer bis heute andauernden Liaison mit Eisenkonstruktionen ist.

Skulptur aus Eisenbahngleisen

Gleise der aufgelassenen Bahnlinie zwischen Deggendorf und Metten hat er in die Deggendorfer Werft geschafft, wo aus den 40 Meter langen Teilen ein 1,5 Tonnen schweres Gerippe zusammengesetzt wurde.

Stringent konstruiert und detailliert geplant und umgesetzt wurde die fertige Arbeit an der Uferpromenade aufgestellt und steht heute an der Schwaigerbreite nahe dem Deggendorfer Bahnhof. Die aus jeweils auf unterschiedlichen Höhen rechtwinklig zusammengesetzten neun Paarelemente fügen sich zu einer Arbeit, die Raumbtiefe durch das kontinuierlich-dynamische Fallen bzw. Steigen der Schienenabschnitte erhält.

Wen wundert's, dass es den Tüftler seit Kindesbeinen (sein Spielzeug waren Hammer- oder Meißelteile, Kugellager) an die Kunstakademie nach Nürnberg verschlagen hat, wo er neben Kunst im öffentlichen Raum auch das Staatsexamen für das Lehramt gemacht hat. Bei Ausstellungen des Berufsverbandes Bildender Künstler und der Deggendorfer Künstlergruppe hat er viel versprechende Kostproben seiner Kreativität gegeben.

Werkstoffkunde, Physik, Mechanik, Dynamik sind für Bachinger die Grundlagen seines Metall-Dialogs. „Von mir nehme ich, von sonst keinem“, sagt unumwunden einer, der stets schwanger geht mit Ideen, die Früchte seines Nachdenkens umgehend aufzeichnet und am liebsten sofort umsetzen möchte. Er ringt mit dem Metall schon, bevor er es in Händen hält. Es lässt ihm keine Ruhe. Er komponiert die Linien im Kopf, das Eisen muss er zwingen, notfalls nach vielmaligem Scheitern und mit viel Kraftaufwand. Kann er exakt agieren, ist es gut. Kann er es nicht, ist die Grenze zum Schrott schnell überschritten.

Der Werkstoff Eisen, von Künstlern wie Picasso, Gonzalez, Smith, Caro, Lechner oder Chillida im 20. Jahrhun-

dert in die Kunst eingebracht, lässt sich schmieden, walzen, sägen, schneidbrennen, fräsen, brechen, biegen, spalten und flämmen. Zerlegung, Teilung, Subtraktion, Division, mit modernen maschinellen Verfahren und gewaltigen mechanischen Kräften ins Spiel gebracht, ermöglichen bildnerische Entwicklung ins Bizarre, Räumliche, Konstruktive. Der Künstler lernt Vorgänge kennen, die das Material in seinem inneren Verhalten charakterisieren und optisch erlebbar machen. Gleichzeitig begibt er sich auf einen Hochseilakt, balanciert zwischen Konstellationen, Widerstandsenergien und Bewegungspotenzialen. Die Entdeckung des Eisens als widerständige Welt ist eine Offenbarung. Der Künstler bewegt sich zwischen den Polen Maß und Material, Proportion und Prozess. Verformung, Verwundung, Störung treten an gegen die sichere Ordnung von Geometrie und Stereometrie, Struktur und Serialität. Schwer kalkulierbare Risse und Spaltungen lassen erahnen, wie nah Destruktion und Anarchie sind. Und auch das kann gewollt sein. Da sage einer: Eisen sei langweilig. Ist es eben nicht. Im Eisen kann die Kraft zur Ruhe kommen und die Ruhe zu Kräften.

Reduktion auf das Sinnbildhafte

Und das Eisen wird sein Medium bleiben. Er wird es biegen, falten, pressen, schweißen. Er wird es zum Sprechen bringen, sein ureigenes Formen-Alphabet erstellen und sich so einschreiben in die Kunstlandschaft. Prägedrucke kommen hinzu, auf ausgesuchtem Papier, das die Nuancen, die Power und im direkten Draufblick die Ornamentik der schweren Last luftig zur Ausformung bringt. Ein „Echter“ wolle er werden, sagt er, angesprochen auf die Zukunft. Er meint „ein Gerader“, ein „Unverbogener“. Und er will einer bleiben, der der Natur verpflichtet ist. Hat nicht Dürer gesagt, dass die Kunst wahrhaftig in der Natur steckt und wer sie herausreißen könne, der habe sie. Das Abbild der Welt auf das Sinnbildhafte reduzieren, das kann eine Lebensaufgabe sein.

Stefan Rammer

Die Ausstellung in der St.-Anna-Kapelle Passau geht von 17.09. bis 10.10., Di.-So. 13-18 Uhr.